

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

William Shakespeare

Wolff, Max Josef

Leipzig, 1903

Vorwort

[urn:nbn:at:at-ubi:2-5513](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-5513)

Vorwort

Die nachfolgenden, kleinen Aufsätze sind aus Vorarbeiten zu einem grösseren Werk hervorgegangen, das Shakespeares gesamtes Leben und Schaffen umfassen sollte.

Leider ist es mir infolge äusserer Umstände nicht vergönnt, die Arbeit meinem Plane gemäss durchzuführen.

Um aber das gesammelte Material nicht ungenutzt verfallen zu lassen, habe ich versucht, einzelnes in sich auszugestalten und, da ich das Ganze nicht liefern konnte, wenigstens Teile davon zu einem teilweisen äusseren Abschluss zu bringen.

Die einzelnen Aufsätze haben unter sich keinen Zusammenhang, immerhin sind sie so gewählt, dass sie eine Art Überblick über das Leben und Wirken des Dichters geben. Die Arbeiten über die Sonette berühren die jugendliche Periode des grossen Meisters; Troilus und Cymbeline sind wichtige Wendepunkte in seinem Leben, während Hamlet und Cäsar den Höhepunkt seines Könnens bezeichnen. Der Aufsatz über Liebe und Ehe soll einen Einblick über das Schaffen des Dichters gewähren, der in den Artikeln VI und IX durch Vergleiche mit anderen kongenialen Geistern ergänzt wird, während Nr. VIII Einzelheiten aus seinem äusseren Leben behandelt.

Die Aufsätze sind weder für englische Philologen noch für Shakespeareforscher bestimmt, sondern richten

sich an alle, die ein über das Mass einer kurzen Biographie hinausgehendes Interesse an dem Werk und der Person des Dichters nehmen.

Aus diesem Grunde habe ich auch geglaubt, auf die Kenntniss des englischen Textes bei meinen Lesern verzichten zu sollen, und darin lag, wie mir der Fachmann nachfühlen wird, für einige der Arbeiten eine grosse Schwierigkeit. Besonders eine Darstellung der Sonette und aller Streitfragen, die sich an sie knüpfen, wurde durch die ausschliessliche Berücksichtigung der deutschen Übersetzung wesentlich erschwert. Ich musste von allen philologischen Erörterungen und Gründen absehen, die, besonders seit Isaacs trefflichen Arbeiten, einen notwendigen, wenn nicht den wichtigsten Bestandteil der Sonettenliteratur bilden. Ich bin mir bewusst, dass meine Arbeit durch ihr Fortbleiben etwas Unvollständiges erhält, aber ich hoffe, dass gerade diese Unvollständigkeiten dem allgemeinen Interesse, das ich für Shakespeares Gedichte in weiteren Kreisen erwecken wollte, zu gute kommt.

In sämtlichen Aufsätzen habe ich versucht, auf die Persönlichkeit des Dichters zurückzugehen. Alle Bestrebungen in dieser Richtung leiden unter dem gleichen Fehler, dass sie durch das Vorbild Goethes mehr oder minder, bewusst oder unbewusst bestimmt werden. Er hat uns in seinen Gesprächen, Tagebüchern und autobiographischen Schriften das Wachsen und Werden des Genies an seiner Person mit so zwingender Klarheit gezeigt, dass uns eine andere Art der geistigen Entwicklung des genialen Menschen überhaupt unmöglich erscheint. Unwillkürlich übertragen wir seinen Werdegang auf Shakespeare. Es scheint selbstverständlich, dass Heinrich VI., Hamlet und der Sturm im Leben des englischen Dichters dieselben Etappen bilden wie Götz, Faust und Wilhelm Meister in dem des deutschen. Wenn

darin ein Fehler liegt, so kann sich der Verfasser nicht von ihm freisprechen; für einen Deutschen wäre es auch besonders schwierig, diesen Irrtum zu vermeiden, dem selbst die besten unter den Ausländern, wie Dowden und Taine, nicht entgangen sind.

Noch eine Bemerkung über die Quellenangaben habe ich zu machen. Ich glaube die benutzte Literatur ziemlich vollständig angegeben zu haben; doch habe ich mich darauf beschränkt, jedes Werk nur einmal zu zitieren, selbst wenn es für mehrere Aufsätze Verwendung gefunden hat. Eine nochmalige Anführung ist nur dann erfolgt, wenn es sich an der zweiten Stelle nicht um Tatsachen, sondern um eine persönliche Ansicht des betreffenden Autors handelte.

Berlin, im Juli 1902.

Der Verfasser.

